



Bibelarbeit "Die Zukunft ist SEIN Land"

Bericht in der Sitzung der 15. Landessynode am **17. März 2017**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, hohe Synode!

Die Zukunft ist SEIN Land – so lautet das Thema, das mir für diese Bibelarbeit gestellt ist. Wahrscheinlich ist Ihnen gleich beim Lesen der Tagesordnung der Liedvers, die Melodie, in den Sinn gekommen. Ich lade Sie folglich ein, dass wir uns auf den Studienhalbtage einstimmen, indem wir das Lied von Klaus Peter Hertzsch singen: Vertraut den neuen Wegen 395,1-3

Lied: Vertraut den neuen Wegen (EG 395,1-3)

„Wer aufbricht, der kann hoffen“. Was braucht es für einen Aufbruch? Mir ist aufgefallen, dass in der Bibel Geschichten vom Aufbruch, vom Weg, fast immer Geschichten sind, die nicht vom Menschen ausgehen, sondern von der Verheißung Gottes. In der Struktur der biblischen Erzählung ist meist ein Wort Gottes der Ausgangspunkt. Anders als bei uns, wo der Ansatz in der Regel ein menschliches Gefühl, ein menschlicher Gedanke, vielleicht auch eine Sehnsucht ist. Wo stehe ich, wo will ich hin? Was kann der Weg sein und was brauche ich dazu? So fragen Menschen. Sie gehen vom Vorfindlichen aus – und erst wenn die Chance günstig scheint, dann brechen sie auf. Dann verfolgen sie das neue Ziel. Oder sie scheuen das Risiko und bleiben, wo sie sind. Manchmal scheint es verheißungsvoller – oder auch nur einfacher – das Bestehende weiter zu ertragen als ein neues Ufer zu suchen. So sind wir Menschen. Wenn Gott Menschen losschickt, dann verbindet er das mit einem Wort. Menschen, die von Gott in Bewegung gesetzt werden, sind also – erste Beobachtung -- Menschen, die Seiner Verheißung trauen.

Krisen wahrnehmen

Auch Abraham könnte den Satz gesagt haben: Die Zukunft ist sein Land. Er bricht auf, weil sein bisheriges Leben eine Sackgasse war. Ein wichtiges Element für einen Aufbruch ist eine Krise, eine Krise, deren man sich erst einmal bewusst werden muss. Das gelingt nicht immer, viele Krisen werden verdrängt, bis es nicht mehr anders geht. So sind wir Menschen. Abrahams Lebenskrise ist eine Sinnkrise. Im Alten Testament ist Sinnsuche auf die Zukunft gerichtet. Abraham weiß, dass er noch nicht zur Erfüllung gelangt ist. In Ur und Haran hat er sein Auskommen, es geht ihm materiell sogar ausgesprochen gut. Aber drei Dinge fehlen – für das Alte Testament ganz entscheidende Dinge und Abraham weiß: Hierfür kann ich nicht selbst sorgen. Was wirklich zählt, kann man mit menschlichen Mitteln nicht bewirken. Ein gut reformatorischer Gedanke, der schon hier aufblitzt: Wahrer Sinn beruht auf etwas, was der Mensch sich nicht selbst schaffen kann, sondern was er sich schenken lassen muss. Zweite Beobachtung also: Wahrer Sinn wird uns von Gott als *promissio*, als Verheißung, zugesagt -- und Abraham wird diese drei Dinge später in der Erfüllung als Geschenk erhalten. Zum einen: Es kommt darauf an, sich einen Namen zu machen, dessen man auch nach dem Tod gedenken wird. Dazu braucht es – überall im Alten Orient jemanden, der diesen Namen auch nach dem Tod noch nennt. In Ägypten bauen die Mächtigen Pyramiden und errichten Obelisken mit ihrem Namen darauf. Wo die Nachfahren den Namen nennen, da ist der Mensch noch nicht vergangen. Auch in den semitischen Kulturen, zu denen Israel gehört, ist es die eigene Nachkommenschaft, die die Erinnerung sicherstellt. Wir finden davon Zeugnis in den Ahnentafeln: David zeugte Salomon, Salomon zeugte Rehabeam ... und so weiter. Abraham hat keinen Sohn.

Nach seinem Tod wird niemand da sein, der seinen Namen nennt. Sein Name wird genau so vergessen sein, wie die Namen, die man von den Pylonen und Pyramiden ausmeißelt. Man wird seiner nicht mehr gedenken. Gott aber verheißt dem Abraham Nachkommenschaft, größer als die Zahl der Sterne am Himmel.

Ein zweiter Gesichtspunkt ist der Landbesitz. Der Mensch braucht einen Ort, an dem er zu Hause ist. Für den alttestamentlichen Menschen ist das das eigene Land, an dem man zu Hause ist, zu dem man in den Wechselfällen des Lebens wieder zurückkehrt, wenn es einen sonstwohin verschlagen hat. Deshalb verheißt Gott Abraham ein Land, das er ihm geben will, zum Erbesitz für ihn selbst und für seine zahlreichen Nachkommen. Auf der Stufe der Verheißung steht keineswegs, was das für ein Land sein wird. Es ist ein Land, das Abraham noch nicht kennt und von dem er nichts weiß, aber es ist – wie jedes Land unter der Sonne – Gottes Land. Wie tragisch, dass dieses Land heute nicht nur der Ort der Verheißung ist, sondern Zankapfel zwischen verschiedenen Religionen und Parteien, die sich letztlich auf Abraham als ihren Stammvater berufen. So sind wir Menschen leider auch.

Und das Dritte, was der Mensch sich von Gott zu einem gelingenden Leben schenken lassen muss, ist Gottes Geleit, der Segen. Die Suche nach dem Segen zieht sich durch die gesamte Schrift und die Glaubensgeschichte. Jakob, die Psalmen, das Kinderevangelium, der Taufbefehl ... es geht immer um das eine: Leben kann nur gelingen, wenn Gott mitgeht. Es war die große Entdeckung Israels, dass Gott nicht nur an festen Orten und kultischen Zentren wohnt, sondern ein Gott ist, der mitgeht. Das heißt aber auch: Wege sind von Gott begleitet, weil Gott uns entgegen kommt, weil er immer schon da ist, wohin wir uns erst aufmachen. Der Sohn Gottes kommt zu uns vom Himmel und deswegen ist er bei uns, durch seinen Heiligen Geist. In diese Bewegung werden Menschen hineingenommen. Gott geht mit uns, deshalb sind unsere Wege nicht ziel-los, sondern führen dahin, wo Gott ist. Mit dem Sohn, der uns begleitet, hin in sein ewiges Reich. Sie merken hier, wie Zukunft sich weitet. Es ist nicht mehr nur die individuelle Zukunft, das Heute und das Morgen, vielleicht das Reformationsjahr oder das Jahr unseres Ruhestandes oder unseres Todes, sondern – dritte Beobachtung: Zukunft als Unterwegs-Sein in Gottes Land ist nicht ohne die Heilsgeschichte zu denken, denn Gottes Land ist jenseits unserer Erwartungen.

Veränderung annehmen

Ich komme zu meinem zweiten, kürzeren, Hauptteil, indem ich den Menschen in den Blick nehme. Wege haben einen Ausgangspunkt und ein Ziel. Von beidem haben wir gehört. Ausgangspunkt der Wege Gottes ist stets ein Verheißungswort, ihr Ziel ist das Reich Gottes. Auf der menschlichen Seite entspricht dem in der Regel eine Krisensituation. Was noch nicht vollständig ist, muss reifen, muss in die Bewährung geraten. Abraham und Sara hatten eine Lebenskrise, Gott versucht Abraham, erst durch die Krise hindurch erfüllt sich Verheißung. Gottes Wege sind also nicht immer glatte Wege, sie führen den Menschen durch krisenhafte Zeiten, muten ihm Veränderung zu. Natürlich weiß ich, dass der Mensch nichts beitragen kann dazu, dass Gottes Wille sich erfüllt, und doch: Zum Unterwegs-Sein mit Gott gehört auch, Veränderung anzunehmen. Wo Gott Räume eröffnet, darf der Mensch sich nicht nur abwartend verhalten. Er ist gerufen, sich zu verhalten – und das heißt: Veränderung aktiv zu gestalten. Es wäre leicht, hier Themen zu nennen, wo unsere Kirche und unsere Gesellschaft in Veränderungsprozessen stehen, aber eine Bibelarbeit dient nicht dazu, Agendas zu setzen, Themen hervorzuheben, oder gar politisch zu bewerten. Ich meine aber, dass Klaus Peter Hertzsch recht sieht: Leben heißt sich regen. Jeder Veränderungsprozess ist ein Abrahams-Moment und fordert uns auf, das Land zu erkunden, das Gott uns zeigen will. Was wäre gewesen, wenn Abraham auf den Ruf durch Wegducken reagiert hätte, einfach in Haran sitzen geblieben wäre, mit einem Zucken seiner Achseln und der Bemerkung: „So sind wir Menschen halt“. Abraham lässt sich ein auf die Frage: Welche Räume eröffnet Gott, was will er uns verheißten – und wie können wir diese Räume gestalten. Klar ist, wir dürfen sie nicht durch Bedenkenträgerei oder Trägheit zustellen. Wenn Gottes Verheißung konkret wird, gehört dazu meist auch ein Zeitfenster. Manchmal muss man springen, auch ins kalte Wasser, auch ins Ungewisse. Meine vierte Beobachtung lautet also: Auch die Gegenwart ist Gottes Land, denn sie ist der Raum, den wir verheißungskonform und zukunfts offen füllen dürfen und sollen

Der Verheißung trauen

Nun kann ich den Sack zubinden. Die Zukunft ist SEIN Land, die Gegenwart ist der Raum, der zu Gottes Land werden kann. All das lernen wir aus der Vergangenheit, aus der Geschichte Gottes mit seinem Volk, aus der Geschichte Gottes mit Abraham und allen Erzeltern. Aus der Geschichte Gottes, der in Jesus zu uns kommt. Wussten Sie, das in den semitischen Sprachen die Blickrichtung auf die Vergangenheit gerichtet ist – nicht etwa, weil man die Vergangenheit verherrlicht oder der Zukunft den Rücken zukehrt. Der Grund ist ein ganz anderer: Der alttestamentliche betrachtet die Vergangenheit und gewinnt daraus Hoffnung aus der Zukunft. Er weiß, dass Gott sich treu bleibt, durch alle Zeiten hindurch. Und deshalb ist die Vergangenheit der Raum, aus dem heraus sich Gegenwart gestalten kann und aus dem sich Hoffnung für die Zukunft gewinnen lässt. Die Zukunft ist kein unbekanntes Land, keine terra incognita. Sie ist ein Land, in dem Gott erneut beweisen will, was er von Anfang an gesagt und verheißen hat: Ich will mit dir sein. Ich will dich sagen. Abraham hat dieser Verheißung getraut. Er hat seine Krise wahrgenommen und bearbeitet. Er hat die Veränderung angenommen, weil er wusste: Das Entscheidende bleibt. Gottes Treue zu seiner Verheißung. Deshalb hat Paulus recht, wenn er die Geschichte um Abraham und die Seinen zusammenfasst: „Abraham hat Gott geglaubt, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet.“ (*Römer 4,3*). So ist Gott. Gott sei Dank. Amen.

Lied: Ich steh in meines Herren Hand (EG 374,1-3.5)

Kirchenrat, Dr. Frank Zeeb